

## **Der Lobbyismus und seine Auswirkungen**

Prof. Dr. h.c. Lothar Späth  
Vorsitzender des Vorstands der Jenoptik AG

Herr Regierungspräsident, lieber Herr Würth, meine sehr verehrten Damen und Herren. Als ich das Thema sah, zu dem ich heute sprechen soll, bin ich kurz erschrocken.

Der Lobbyismus.

Da ist mir aber eingefallen, dass wir - Reinhold Würth und ich - uns eigentlich dauernd bei lobbyistischen Tätigkeiten begegnen. Einmal machen wir Lobby für Kunst und Kultur, dann machen wir Lobby für irgendwelche Stiftungen, oder wir begegnen uns beim Lobbyismus für andere bürgerschaftliche Anliegen. Damit sind wir eigentlich mitten in einem Thema, das mich zunächst an etwas ganz anderes erinnert hat, nämlich was wir vor gut 30 Jahren im Landtag von Baden-Württemberg für unglaubliche Schlachten zur Kommunalreform abgehalten haben. Dieser hohenloher Raum war immer so spannend, weil sich die Abgeordneten dieses Raumes bei der Neueinteilung immer auf irgendwelche Fürsten berufen haben. Diese Abgeordneten sind dann relativ schlitzohrig ans Rednerpult gegangen und haben immer gesagt: „Der Fürst hat gesagt“. Dann kam ein anderer Abgeordneter und sagte: „Der Fürst hat etwas ganz anderes gesagt“.

Herr Würth hat heute kurz die Geschichte dieser Region beschrieben, in der auch ich aufgewachsen bin, wenn auch an der gefährlichen Grenze zur Region Mittlerer Neckar und zwar hart an der Grenze zwischen dem Kreis Ludwigsburg und dem Kreis Heilbronn. In Heilbronn bin ich zur Schule gegangen, und diese Region ist jetzt seit 11 Jahren die Region, die ich am häufigsten von allen Regionen durchfahre, weil sie an meiner Rennstrecke Gerlingen-Jena liegt.

Die regionale Diskussion war aber damals deshalb so interessant, weil es einige sehr fortschrittliche Leute gab, die damals wild die Frage erörtert haben, ob man in Baden-Württemberg nicht Regionalkreise gründen soll. Ganz Mutige haben gesagt, dass man dann keine Regierungspräsidien und Landkreise mehr brauche. Die Realität hat uns aber schnell eingeholt, da die Drohungen der Betroffenen so umfassend und nachhaltig waren. Wir haben dann eine Sache gerettet, indem wir die Regionalplanung in den Mittelpunkt gestellt haben. Die Regionen wurden also eigentlich nur als Planungseinheit gegründet. Das war der große historische Kompromiss der damaligen großen Koalition. Es ist aber hoch interessant, dass wir heute plötzlich die Region wieder in ihrer Bedeutung entdecken. Erst jetzt fangen wir eigentlich an gedanklich zu realisieren, was schon vor 30 oder 32 Jahren zum ersten Mal gedacht wurde, dass nämlich die eigentlichen Lebensräume in der Zukunft mehr regionale Strukturen haben; etwa kleinräumliche Strukturen im kommunalen Sektor oder großräumliche Strukturen bei den deutschen Bundesländern. Es war wohl eigentlich der Nahverkehr, der die Regionen gerettet hat. Man hatte damit nämlich plötzlich wieder eine Aufgabe entdeckt, die man viel besser regional löst als auf der Ebene der Städte und Landkreise.

Man könnte jetzt fragen, warum es eine solche Initiative pro Region Heilbronn-Franken gibt, wenn es eigentlich um so banale Dinge wie Nahverkehr oder Planungskonzeptionen geht. Ich glaube, man hat die Region jetzt entdeckt, weil sie plötzlich in der gesamten Struktur- und Wirtschaftspolitik und Lebenssituation von Menschen eine immer größere Rolle spielt.

Dies hat nicht unbedingt etwas mit gewachsenen Strukturen zu tun. Wir entdecken aber plötzlich, dass gewissermaßen die Regionen die Größenstruktur sind, in der heute Heimat und strukturpolitische Maßnahmen zur Sicherung der Entwicklung eines Heimatraums notwendig sind. Wenn man zum Beispiel von den gewachsenen Strukturen in Hohenlohe ausgeht, dann kann man diese Region Heilbronn-Franken überhaupt nicht begründen. Aber was helfen uns die schönen Gebäude und die schönen Zeugen der alten Kultur. Sie sind wunderbar bei solchen Anlässen um zu sehen, was die Altvorderen gemacht, gedacht, gebaut und gestaltet haben. Welch interessante Spannungen durch solche geschichtlichen Einflüsse in eine Lebensregion kommen.

Es gibt sicher auch gewaltige Beiträge zur Entwicklung von Strukturen, die eine solche Region heute stark machen. Nur glaube ich nicht, dass es ein historischer Kern ist, der diese Region bestimmt.

Ganz typisch ist zum Beispiel die Diskussion um die Bildungsinfrastruktur. Auch wenn Sie die internationale Wettbewerbssituation ansehen, können sie feststellen, dass es nationale Wirtschaftspolitik im Sinne von Steuerung einer nationalen Wirtschaft nicht mehr gibt. Das was früher einmal Wirtschaftspolitik war, also etwa was wir bei Erhard bewundert haben, der deutsche Wirtschaftspolitik gemacht hat, indem er die DM erst einmal so lange abgewertet hat, bis der Dollar bei 4,20 DM war und uns dann zur unüberwindlichen Exportnation gemacht hat, weil dieser heruntergeschriebene Wert der DM der Idealzustand für die Entwicklung einer Exportindustrie war. Oder wenn Sie an Schiller denken mit seiner Keynes' schen Konzeption. Dies alles sind Dinge, die wir heute völlig vergessen können. Übrig geblieben ist ein knallharter Standortwettbewerb. Wenn wir heute über Wirtschaftspolitik reden, dann reden wir eigentlich über den Standortwettbewerb. Wenn wir über Standortwettbewerb reden, dann reden wir sofort über Infrastruktur und fangen meistens an bei den Autobahnen bis zu den Landstraßen. Dann macht man das berühmte Benchmarking, also was bekommt der und was bekomme ich. Es folgt die Liebesbewertung der Obrigkeit. Es fällt uns immer noch etwas ein, bei dem wir schlecht behandelt werden. So kommen dann ganz eigenartige Dinge zustande wie etwa heute morgen. Ich kann nicht sagen, ob es Ihnen aufgefallen ist. Mich hat die Formulierung elektrisiert, wie schlecht es uns in der am schnellsten wachsenden Region Baden-Württembergs hier gehe. Das ist der schwäbische Einschlag der Veranstaltung. Man kann nicht genug jammern. Die Schwierigkeit ist nur, stolz zu sein und zu jammern. Das scheint mir hier ausgeprägt gelungen. Das wird ein bisschen schwierig, wenn man nämlich hier qualifizierte Arbeitskräfte braucht. Auch ich möchte an dieser Stelle die Studenten aus Eberswalde und Berlin herzlich begrüßen.

Ich will aber die Umschreibung weglassen, warum diese Studenten hier sind. Gleichzeitig vermutet man, dass im Osten die Arbeitsplätze nicht so schnell aufgebaut werden können, wie sie für diese Studenten gebraucht werden. Es ist mir aber viel lieber, diese Studenten haben hier einen tollen Job.

Da könnte man ja auf den Gedanken kommen, dass solch eine entwickelte Region wie Heilbronn-Franken mit so einer Region wie Eberswalde noch etwas enger diskutiert, ob man beispielsweise die jungen Menschen hier durchaus in interessante Jobs vermitteln kann, dann aber vielleicht auch mal wieder eine Zweigstelle in den neuen Ländern gründet. Wenn ich zum Beispiel sehe, was Herr Würth alles an Investitionen in den neuen Ländern vorgenommen hat, dann könnte ich mir eigentlich vorstellen, dass dies der Weg von Solidarität in Deutschland sein muss.

Es macht keinen Sinn zu realisieren, was jetzt alles vorgeschlagen wird. Die ersten Vorschläge gehen dahin, den Menschen im Osten Deutschlands Prämien zu geben, wenn sie der Arbeitslosigkeit durch einen Umzug nach Hohenlohe entkommen. Dann müssen sie vier Jahre hier bleiben oder die Prämie zurückzahlen. Das halte ich für den „intelligentesten Schwachsinn“, der auf dem Arbeitsmarkt je geboren wurde. Aber es gibt einen zweiten Gegenvorschlag, den ich für noch „intelligenter“ halte. Nämlich den Menschen so lange ein Gehalt zu bezahlen, das sie für ihren Job bekommen würden und zwar so lange, bis der Job kommt. Dann brauchen sie nämlich nicht auswandern. Und die dritte „intelligente“ Lösung ist die, die jetzt gerade die Bundesanstalt für Arbeit mit der Anzeige „Keinen Job – Lerne Sprachen, lerne Schwedisch und gehe nach Skandinavien“ in Norddeutschland gemacht hat. Das ist der deutsche Versuch, Probleme spezifisch zu lösen nach dem Prinzip, jetzt müssen wir einfach ein Konzept finden durch das die Welt in Ordnung kommt, indem die Unordnung einfach verhindert wird. Die Welt kommt am besten in Ordnung, wenn man hier gar nichts macht.

Wir müssen stattdessen das tun, was die Region ausmacht und zwar im Osten wie im Westen. Wir müssen die Infrastruktur verbessern und interessante Qualifikationen für die Menschen entwickeln. Deshalb ist die Bildungsinfrastruktur für mich noch wichtiger als die Verkehrsinfrastruktur. Die Leute werden nämlich dort hingehen, wo die jungen Menschen sind. Die jungen Menschen dagegen werden dort hingehen, wo es Infrastruktur und Arbeitsplätze gibt. Es wird nicht gelingen, dies im Detail zu steuern.

Wir werden auch in den neuen Ländern die Arbeitslosenprobleme nur durch möglichst viele Unternehmensgründungen lösen.

Damit sind wir bei der Frage, was Dynamik ausmacht. Nämlich durch möglichst viele selbstständige Unternehmensgründungen den Mittelstand aufbauen, der in Baden-Württemberg eigentlich die Stärke entwickelt hat. Je mehr sie die Analyse machen zwischen Großindustrie und Mittelstand, kommen sie immer deutlicher zu dem Ergebnis, dass Arbeitsplätze in immer geringerem Umfang von der Großindustrie geschaffen werden. Dies ganz einfach deshalb, weil die Großindustrie auf diese ganzen nationalen Dinge überhaupt keine Rücksicht mehr nimmt und auch nicht nehmen kann. Wer im internationalen Wettbewerb steht, der wird seine Fabriken überall dort eröffnen, wo er die günstigsten Bedingungen findet oder er wird sie so ordnen, wie sein Markt aussieht. Jetzt sind wir wieder bei der Infrastruktur und bei den Kosten. Aber diejenigen, die in der Landschaft Dinge sichern, werden immer die Mittelständler sein, nicht zuletzt deshalb, weil die wirtschaftliche Entwicklung der Zukunft immer weniger in der Produktion stattfinden wird. Dies gilt aber nicht für das Produktionsvolumen. Wir werden immer mehr produzieren mit immer weniger Menschen. Sie können das heute bei der Autoindustrie feststellen. Es wurden noch nie so viele Autos produziert und exportiert wie gegenwärtig, ohne dass in der direkten Autoindustrie neue Arbeitsplätze entstanden sind. Dies gelang, weil die Autoindustrie gelernt hat, mit 20 % weniger Leuten 20 % mehr Autos zu produzieren. Und jetzt übt sie, wie sie mit 40 % weniger Personal 40 % mehr Autos produzieren kann. Das können sie auch gar nicht übel nehmen, wenn sie an unsere Wettbewerber denken und wie schnell neue Wettbewerber entstehen.

Deshalb sind inzwischen auch 70 % der Menschen im Westen und 80 % im Osten in der Dienstleistung tätig, nicht weil die Menschen die Produktion meiden, die Produktion kann die Arbeitsplätze nicht mehr schaffen. Wenn die Osterweiterung kommt, werden die Arbeitsplätze in der Produktion noch mehr umkämpft sein. Auf dem Lohnniveau unserer Nachbarn in Polen, Tschechien und Ungarn können wir zum Beispiel in den neuen Bundesländern nicht produzieren, wenn wir gleichzeitig die Angleichung der Lebensweisen haben wollen.

Also bleibt uns im Grunde nichts anderes übrig, als unsere jungen Menschen höchst zu qualifizieren, weil uns die Altersentwicklung der Bevölkerung immer mehr vor die Frage stellen wird, wo neue Talente mit neuen Ideen sind, die neue Geschäfte machen, die neue Dinge aufbauen, die Unternehmen gründen und letztendlich Dynamik in die Sache bringen und zwar mit einer Wertschöpfung, die den Sozialstaat Deutschland mit seiner werdenden Altersstruktur absichert. Die Dienstleistungen selbst haben immer noch einen starken örtlichen Charakter. Nennen möchte ich hier zum Beispiel den gesamten Handwerksbereich oder die vielen kleinen Dienstleistungsunternehmer bis hin zu den Softwarehäusern. Gerade der Online-Dienstleistungsbereich entdeckt inzwischen, dass er möglicherweise seinen Sitz besser in einer schönen Landschaft nimmt. Dort kann man sich konzentrieren und ist trotzdem online überall auf der Welt vertreten. Wir sehen die ganze Online- und Internetwelt immer als Bedrohung an. Dies ist der Ausdruck der großen Globalisierung. Wenn sie sehen, wie unsere Kinder und Enkel damit umgehen, brauchen Sie sich keine großen Sorgen zu machen. Möglicherweise ist es eben nicht der Konzentrationsprozess. Diese moderne Kommunikationswelt lässt stattdessen völlig neue Netzwerke und Integrationsmöglichkeiten zu, die wir bisher noch nicht entdeckt haben. Dies könnte zum Beispiel für die ländlichen Räume sogar ein Vorzug sein.

Damit nähern wir uns eigentlich der Frage, was eine solche Region gemeinsam tun kann. Ganz sicher ist es relativ sinnlos, wenn sie ihre wenigen Fördergebiete noch nimmt und dann in der Suche nach öffentlicher Unterstützung gegeneinander ausspielt. Deshalb bin ich so froh, dass die private Wirtschaft die Initiative für diese Regionalgründung übernommen hat. Wir müssen ein Stück wegkommen von dem Glauben, dass im Grunde die Verwaltung dauernd mit neuen Organisationsformen gewissermaßen weiterverwaltet und dies die bürgerschaftliche Gesellschaft sein soll. Ich gehöre zu denen, die weniger Staat haben wollen. Aber wer weniger Staat haben will, der muss mehr Dinge selbst in die Hand nehmen. So ist beispielsweise die Regionalentwicklung eben nicht eine Entwicklung von verordneter Regionalplanung und Regionalkontrolle. Es ist eher eine Frage bürgerschaftlicher Initiativen über die Landkreise und Städte hinweg, die die Frage nach der Entwicklung dieses Raumes stellt.

Damit ist dieser Raum plötzlich in einem interessanten Standortwettbewerb zum Beispiel gegenüber dem Mittleren Neckar, der bestimmte Tendenzen und Überreizungsstrukturen hat und mit Sicherheit gewisse Dinge an weiter außen liegende Regionalbereiche abgeben wird. Das muss dem Raum gar nicht schaden, da er dafür andere, neue Aufgaben übernimmt. Bei genauer Betrachtung ist selbst die neue Diskussion der Badenfrage im Grunde genommen keine Diskussion zwischen Baden und Württemberg. Es ist eine neue Diskussion über die Gewichtung von Regionalräumen wie Karlsruhe oder Stuttgart.

Die Themen kommen viel mehr aus Freiburg, Karlsruhe und Stuttgart denn aus den Regionen des Landes, ob badisch oder württembergisch, weil dieser Wettbewerb nun einfach eingesetzt hat.

Mit Erstaunen hat man festgestellt, dass die alte badische Verwaltungs- und Residenzstadt Karlsruhe durch die Wissenschaftsgründung wie zum Beispiel die Technische Universität in einem unglaublichen Tempo moderne Industrien der Elektronik und der Elektrotechnik angezogen hat. Das hat seinen Grund darin, dass der Stuttgarter Raum mit seiner Autoindustrie voll ausgelastet war. Dies führte zu mehr Spielraum für neue Entwicklungen in diesem Spannungsverhältnis von Wissenschaft, Unternehmensgründung und einer breiten Ausbildung der jungen Generation, was in Karlsruhe schöne Wachstumsraten erzeugte. Dazwischen natürlich die Kunst- und Goldschmiedestadt Pforzheim mit ihrem Strukturproblem, die Menschen an beide Regionen abgegeben hat.

Für mich ist die Adolf Würth GmbH & Co. KG und die Bausparkasse Schwäbisch Hall eigentlich ein Beispiel für die Ungültigkeit des Satzes, dass man an diesem Platz ein Produkt oder eine Dienstleistung nicht erbringen oder eine so große Einrichtung wie die Bausparkasse nicht schaffen kann. Natürlich, Herr Oberbürgermeister Pelgrim, mit dem Problem, dass man mit einem globalen Unternehmen auch die globalen Probleme am Hals hat. Wobei das so ein globales Problem gar nicht ist. Das können wir hier als Strukturproblem bezeichnen. Aber solche Strukturprobleme werden wir in größerer Zahl in der Zukunft auch haben. Wir müssen deshalb darüber nachdenken, welche Balance eine Region hat. Jetzt fällt zum Beispiel auf, dass in diesen Fällen eine Stadt oder ein Kreis ganz schnell in ganz erhebliche Schwierigkeiten kommen kann. Eine Region aber mit einer solchen Balance in der mittelständischen Wirtschaftsstruktur hat dagegen einen gewaltigen Spielraum beim gemeinsamen Bewältigen solcher Probleme. Dazu kommt, dass sie neue Dinge aufziehen kann, ohne die alten zu vernachlässigen und diese Umstrukturierung der Wirtschaft einfach verkraftet. Denn was wir in den nächsten Jahren haben werden, da soll sich niemand irgendwelche Hoffnungen machen, wird zu einer totalen Umstrukturierung unserer Wirtschaftsbedingungen führen. Das hängt mit dieser Globalisierung zusammen. Wir werden in allen Bereichen der Produktion einen Wettbewerbsdruck aus allen Partnernationen der Welt bekommen. Im Grunde genommen kann man sagen, dass so wie die Region Heilbronn-Franken im gesunden Wettbewerb gegen die Region Mittlerer Neckar-Raum kämpft oder gegen die Region Karlsruhe oder gegen die angrenzenden bayerischen Regionen, so kämpft natürlich Stuttgart gegen München und Frankfurt oder gegen Erfurt und Leipzig; alle zusammen gegen Lyon und Barcelona oder gegen Mailand und Cambridge. Wenn sie es ganz groß haben wollen, dann kämpfen alle gegen die 128. Straße in Boston oder das Silicon Valley um Stanford.

Damit können Sie etwas ganz Interessantes entdecken. Der eigentliche Standortwettbewerb ist ein regional strukturierter Wettbewerb von Regionen, die mit ihrem speziellen Know-how, ihren Qualitäten, ihren Stärken, ihren Verkehrslagen, ihren Steuermöglichkeiten, so weit Steuerungsmöglichkeiten durch Steuern bestehen, ihren Bildungseinrichtungen oder ihren qualifizierten Menschen letztlich im Wettbewerb stehen. Was Sie dabei beobachten können ist, dass dabei beispielsweise das Thema Kapital überhaupt keine Rolle spielt. Kapital für gute Ideen und Konzepte bekommen Sie auf der ganzen Welt. Ich spreche jetzt nicht davon, dass wir mit Basel II dabei ein speziell deutsches Strukturproblem haben. Aber das ist heute nicht mein Thema.

Hilfreich bei diesem Wettbewerb sind möglichst viele private Organisationen. Das ist dann im Ergebnis die Bürgergesellschaft von der wir immer reden. Gerhard Schröder hat vor zwei Jahren mal einen ganz interessanten Aufsatz zur Zivilgesellschaft veröffentlicht.

Ich habe diesen Aufsatz deshalb so aufmerksam gelesen, weil ich sehe, dass Gerhard Schröder ebenfalls genau dieses bürgerschaftliche Element will. Ich verstehe nur nicht, warum wir so langsam vorankommen in der Aktivierung unserer Bürgerschaft. Vielleicht wird dieses sogar der Schlüssel. Also brauchen wir den Begriff der Solidarität. Diese kann nicht darin bestehen, dass diejenigen, die etwas leisten können auch nichts mehr tun, damit sich die Schwachen nicht so schlecht fühlen. Sondern Solidarität muss in dieser begeisternden Situation bestehen, dass Menschen, die etwas leisten können, stolz sind auf ihre Leistung und den Erfolg ihrer Leistung in der Gesellschaft einklagen. Solidarität ist aber auch, dass diese Menschen dann einen Teil dieser Leistung aus Überzeugung wieder abgeben, weil sie das gute Gefühl haben wollen, dass da einer dankbar dafür ist, der es braucht.

Wenn wir diesen Solidaritätsgedanken wieder aufbauen, wenn wir den Stolz einer solchen Leistungs- und Solidargesellschaft auf ihre regionale Lebensumwelt aufbauen, wenn wir den Leistungswettbewerb annehmen und deutlich machen, dass wir in dieser Region erfolgreicher sind als andere, dass wir uns dem Wettbewerb mit der Schwarzwald-Baar-Region, mit der Bodenseeregion, mit dem badischen Land, mit den Nachbarn in Bayern, mit den Hessen, mit den Niedersachsen, mit den Engländern, mit den Regionen in Frankreich stellen wollen, dann haben wir zwei Grundgedanken: Wettbewerb und Strukturinvestitionen. Die wichtigste Investition ist Bildung, Erziehung und die Schaffung von Humankapital, mit dem wir diesen Wettbewerb führen müssen, denn mit allem anderen können wir ihn nicht führen. Schließlich kommt der Wettbewerb der Ideen. Wenn sie die Landschaft, ihre Geschichte und ihren Erfolg hier im Südwesten anschauen, dann waren unsere ersten Exportartikel Landeskinder, weil man sie zuhause nicht mehr ernähren konnte. Aus den zweiten und dritten Söhnen der Schwarzwaldbauern sind Uhrmacher geworden. Nicht aus Begeisterung sondern aus Not. Nun könnte man ja auf den Gedanken kommen, dass wir nicht immer erst eine Not haben müssen bevor uns etwas einfällt. Eigentlich kann uns etwas einfallen, so lange es uns gut geht. Dann können wir es so machen, wie es hier sichtbar wurde. Indem man nämlich deutlich macht, was alles besser werden muss. Am Schluss aber kann man trotzdem sagen, dass es bei uns eigentlich besser läuft als in anderen Gegenden. Wenn das dann alle wissen, war das erfolgreicher Lobbyismus.

Wenn Sie dieses Instrument des Lobbyismus nicht benutzen, dann laufen Sie in einer Medien- und Kommunikationsgesellschaft Gefahr, dass nur Sie wissen, wie gut Sie sind. Das reicht aber nicht. Wenn aber alle wissen, wie gut sie sind, dann wird ihre Wettbewerbslage in diesem Standortwettbewerb besser. Wettbewerb ist der Kern menschlicher Freiheit und Auseinandersetzung. Deshalb werden sie dem Wettbewerb nicht entgehen können. Aber um zu wissen, welcher Wettbewerber da in dieser Region Heilbronn-Franken ist, bedarf es der Darstellung der Wettbewerbslage. So wie sie vor jedem WM-Fußballspiel gerade jetzt in Japan und Korea wissen, wie die Aufstellung ist und welche Stärken die gegnerischen Mannschaften haben, ist das oft schon ein ganzes Stück Vorbereitung auf die Auseinandersetzung. Wenn ich auf das Spielfeld einmarschiere und dort steht mein Angstgegner, dann ist dies möglicherweise schon die halbe Niederlage. Das heißt, ich muss die Stärken und das Selbstbewusstsein des Gegners kennen und beobachten.

Damit leben wir in einer Zeit, in der wir dieses einfach überblicken müssen. In einer Zeit, in der die Menschen mit Informationen überschüttet werden, müssen sie im Grunde versuchen, gemeinschaftlich diesen Lobbyismus zu machen. Man muss bei der Bundes- und Landesregierung um seine Anteile kämpfen. Das Wichtigste aber ist es, durch Eigenanteile den Beweis zu erbringen, dass man Hilfe zur Selbsthilfe haben will.

Man soll unter Lobbyismus nicht verstehen, dass man hier ist und Ansprüche hat, die jetzt befriedigt werden müssen. Deshalb ist mir diese Privatinitiative so wichtig. Weil sie wiederum zuerst den eigenen Beitrag und die Solidarität einfordert. Wenn ein Mann wie Reinhold Würth, der es bestimmt nicht nötig hätte, heute morgen hier zu stehen und um Mitglieder für diese regionale Initiative zu werben, dann ist dies ganz einfach ein Zeichen, dass es von jedem einzelnen Bürger abhängt, ob sie diese Dinge voranbringen oder nicht. Wer sie nur über die Fernverwaltung hinbringen möchte, der wird das nicht schaffen. Im deutschen Südwesten kann man stolz darauf sein, dass die Bürger ihr Schicksal immer zu einem guten Stück selbst in die Hand genommen haben.

Deshalb hatten sie auch ein vertraulich respektloses Vertrauen zu ihrem König. So richtige Untertanen waren sie nie und richtige Revolutionäre waren sie auch nie.

Da wussten sie immer, dass sie das wieder aufbauen müssen, was vorher zusammenfällt. Und vielleicht ist genau dieser Platz, an dem dieses Selbstbewusstsein auch in der Werbung und im Lobbyismus zur Geltung kommt und daraus ein Gemeinschaftsgefühl entsteht. Oft ist es nämlich genau das identitätsstiftende Gemeinschaftsgefühl, das den Wertheimer dann doch nach Schwäbisch Hall gehen lässt. Früher hätte man das wohl nicht laut sagen dürfen, dass man jetzt aus dem früher badischen in das früher württembergisch-fränkische geht. Jetzt plötzlich ziehen die alle an einem Strang. Wenn ich mir überlege, uns hätte vor 30 Jahren einer gesagt, dass es für diese Region einmal eine Initiative gibt, hätten wir große Zweifel geäußert. Und die Tatsache, dass wir die Regionalpläne jetzt weglegen können, weil die Region die Eigeninitiative ergreift, halte ich für eine ganz spannende Entwicklung. Und noch einmal, sie muss nur allen bekannt werden. Und das ist der Lobbyismusanteil an der Veranstaltung. Ich wünsche Ihnen viel Glück auf diesem Weg. Vielen Dank.

*Rede zur Auftaktveranstaltung des Regionaltags der Bürgerinitiative pro Region Heilbronn-Franken e.V. am 09. Juni 2002 in Schwäbisch Hall*